

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

**N. 94.**

Sonnabend, den 11. August

**1894.**

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Franz Richard Tuchsheerer** in **Eibenstock** wird heute am 9. August 1894, Vormittag 1/2 9 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **31. August 1894** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**den 17. September 1894, Vormittag 11 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 25. August 1894 Anzeige zu machen.

**Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.**

**J. B. Siebdrat, Ass.**

Bekannt gemacht durch: **Staab, st. Ger.-Schr.**

### A u f r u f.

Unsere Stadt ist in den letzten Jahren und besonders in diesem Jahre durch zahlreiche, von ruchloser Hand verursachte Brandstiftungen geschädigt und beunruhigt worden.

Um diesem Unwesen Einhalt zu thun und womöglich eine

Entdeckung der Thäter herbeizuführen, beabsichtigt der Stadtrath eine **ständige freiwillige Feuerwache** ins Leben zu rufen.

Da die Erreichung dieses Zwecks alle Kreise der Bürgerschaft in gleicher Weise lebhaft berührt, so richtet der Stadtrath hiermit auch an alle gut gesinnten Kreise unserer Stadt die Aufforderung, sich freiwillig zur Uebernahme der mit dieser Wache verbundenen, sich auf eine Nacht in der Woche beschränkenden Verpflichtungen bereit zu erklären.

Meldungen werden bis längstens

**den 15. August ds. Js.**

in der Rathregistratur entgegen genommen.

Eibenstock, den 9. August 1894.

**Der Rath der Stadt.**

**Dr. Körner.**

Gnädlich.

### Bekanntmachung.

Da bei der diesjährigen Heuernte zu bemerken gewesen ist, daß größere Mengen trockenen Futters in Wohnhäusern untergebracht worden sind, so wird hiermit aus feuerpolizeilichen Gründen bekannt gegeben, daß nach einer Verordnung der königlichen Brandversicherungscommission vom 21. Mai 1873 **innerhalb der Stadt in Wohnhäusern nicht mehr wie 2 Centner Heu oder dergleichen und 1/2 Schock Strohschütten oder Bunde** untergebracht werden darf.

Unsere Polizeiorgane sind angewiesen, durch von Zeit zu Zeit vorzunehmende Revisionen die Einhaltung dieser Vorschrift zu überwachen.

Eibenstock, den 7. August 1894.

**Der Rath der Stadt.**

**Dr. Körner.**

Gnädlich.

### Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Anlässlich des Geburtstages des Herzogs Alfred von Coburg-Gotha, der am 6. d. das fünfzigste Lebensjahr vollendete, ging folgender telegraphische Glückwunsch vom Kaiser, welcher sich gegenwärtig in Cowes in England zum Besuche seiner fürstlichen Verwandten befindet, ein: „Zu Deinem Geburtstage, den Du zum ersten Mal als deutscher Bundesfürst in Deinem schönen Lande verlebtest, sende ich Dir meinen innigsten und aufrichtigsten Glückwunsch. Möge das kommende Lebensjahr Dir und Deinen getreuen Unterthanen viel Glück und Segen bringen. Wilhelm.“

— **Danzig, 8. August.** Der Staatskommissar meldet: Bei zwei Personen in der russischen Grenzstadt Dobryzn ist gestern Cholera bakteriologisch festgestellt worden. Vom 3. bis 6. August sind in Dobryzn 30 choleraverdächtige Erkrankungen mit 5 Todesfällen vorgekommen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Da von den choleraverdächtigen Krankheitsfällen in der Regel ein Theil später als nicht auf Cholera beruhend erkannt wird, erwächst aus der Veröffentlichung aller Verdachtsfälle für den Verkehr, namentlich nach dem Ausland, die Gefahr empfindlicher Belästigungen. Es liegt daher im Interesse des Verkehrs, nur choleraverdächtige Fälle von den Veröffentlichungen auszuschließen.

— **Oesterreich-Ungarn.** Im ungarischen Ministerium des Innern ist der Gesetzentwurf über die Ansiedelung der nomadirenden Zigeuner fertiggestellt worden. Bei der Ausarbeitung des Gesetzes hat auch Erzherzog Joseph einige sehr werthvolle Rathschläge gegeben. Das Gesetz beruht auf dem Grundsatz der Zwangsansiedelungen. Von den anzusetzenden 35,000 Zigeunern sollen in den einzelnen Gemeinden nicht mehr als sechs Familien untergebracht werden. In Budapest, Fiume und den königlichen Freistädten erfolgen keine Ansiedelungen. Nach den letzten statistischen Zusammenstellungen giebt es in Ungarn 270,000 Zigeuner.

— **Frankreich.** Das Durchschwimmen von Flüssen seitens der Kavallerie, welches bei uns in Deutschland in letzter Zeit vielfach Gegenstand be-

sonderer Uebungen war, wird auch bei unseren westlichen Nachbarn fleißig geübt. Wie dem „W. Fremdbl.“ aus Fontainebleau gemeldet wird, hielt das 4. Husaren-Regiment eine Uebung ab. Es handelte sich darum, das Flüsschen Voing schwimmend zu überschreiten. Die Regimentspappeure — bekanntlich ist in jedem französischen Kavallerie-Regimente ein Theil der Mannschaften für den Geniedienst ausgerüstet und auf denselben einexercirt — stellten zunächst aus Fouragefäden, die mit Stroh gefüllt waren, und Leinen ein Floß her, auf welchem ungefähr fünfzehn Soldaten und das Sattelzeug Platz fanden. Nachdem diese das andere Ufer erreicht hatten, wurde eine Zugleine über den Fluß gespannt und an dieser ein Pferd hinübergezogen. Die übrigen Pferde, sämmtlich ohne Sättel und Zaumzeug, trieb man gleich hinter dem ersten ins Wasser; sie folgten dem Leitthiere ohne große Schwierigkeiten und gelangten unverfehrt auf das jenseitige Ufer. Der Uebergang dauerte ungefähr eine Stunde für jede Eskadron und vollzog sich ohne den geringsten Unfall, obwohl Roffe und Reiter viel gegen Wassergewächse und Schlamm zu kämpfen hatten.

— **Dänemark.** Der dänische Ministerpräsident Estrup, der bekannte Konfliktminister, ist vom Amte zurückgetreten. Mit ihm ging gleichzeitig Kriegsminister Bahnsen und der Finanzminister, so daß nunmehr auch ministeriell die lange Konfliktzeit in Dänemark zum vollen Abschlusse gekommen ist. Am 1. April dieses Jahres war zum ersten Male seit 1885 vom Folkething und Landsting der Regierung das regelmäßige Finanzgesetz votirt worden, so daß also an diesem Tage die Rückkehr des Königreiches zu der verfassungsmäßigen Gesetzlichkeit sich vollzogen hatte. Schon damals bezeichnete Estrup seine Aufgabe als erfüllt, und kündete daher seinen Rücktritt für den Sommer an. Allerdings waren in letzter Zeit verschiedene Gerüchte verbreitet worden, welche glauben machen wollten, der König werde seinen bewährten Rathgeber nicht gehen lassen, allein größeren Anspruch auf Glaubwürdigkeit hatten derlei Ausstreuungen niemals und sie sind jetzt auch von der vollendeten Thatsache widerlegt. Wie aus Kopenhagen telegraphisch mitgetheilt wird, motivirt man offiziöserseits die Rekonstruktion des Ministeriums

dadurch, daß Estrup sich jetzt ohne Gefährdung der ruhigen Entwicklung der Staatsgeschäfte zurückziehen kann, da nach der politischen Vereinbarung im heurigen Frühjahr und nach dem ruhigen Gange, den später die inneren Ereignisse des Landes nahmen, die zwei von Estrup befürworteten staatsrechtlichen Grundsätze, nämlich die Gleichberechtigung beider Kammern auch bei der Berathung des Budgets und das Recht des Königs, nach eigenem Ermessen die Minister zu ernennen, als anerkannt erachtet werden können. Als Konzeption der Regierung an die vergleichschließenden Moderaten der Linken ist der Rücktritt der Minister Estrup, Bahnsen und Soos zu betrachten. Die neuen Minister gehören alle drei der Rechten an. Der Kriegsminister und der Finanzminister waren die parlamentarischen Führer der Rechten beim Vergleichsabschluss.

— **Nordamerika.** Das Repräsentantenhaus genehmigte kürzlich eine Bill, wonach die Auswanderer sich einer Besichtigung seitens der Konsuln der Vereinigten Staaten zu unterziehen haben. Als die Bill an den Senat gelangte, erschienen die Auswanderungskommissäre und traten gegen die Bill auf. Dieselbe sollte so geändert werden, um Anarchisten die Einwanderung nach Amerika unmöglich zu machen. Der Staatssekretär und der Schatzamtssekretär schrieben Briefe, worin sie die Kommissäre in ihrer Forderung unterstützten. Darauf hin hat die Vorlage eine andere Fassung bekommen. Nach dieser dürfen nur solche Personen nach den Vereinigten Staaten einwandern, die die Genehmigung der Auswanderungs-Inspektoren der Vereinigten Staaten, die sich in den Auswanderungshäfen befinden, erhalten. Anarchisten und andere unliebsame Personen sollen auf Kosten der Vereinigten Staaten zurückbefördert werden. Kommen sie zum zweiten Male, sollen sie Gefängnisstrafe erhalten. Das Schreiben des Schatzamtssekretärs Carlisle ist höchst energisch. Der Minister sagt, daß die Vereinigten Staaten einen Zufluchtsort für solche übelgesinnten Persönlichkeiten zu bilden scheinen. Die Anarchisten wären eine Gefahr für die staatlichen Einrichtungen und das Volk selber. Nach der abgeänderten Bill könnten nur die wünschenswerthesten Einwanderer Einlaß in die Vereinigten Staaten er-

halten. Carlisle ist jedoch gegen Befestigung der Einwanderer seitens der Konsuln, weil das leicht zu internationalen Verwickelungen führen könnte. Die Konsuln würden eine Aufgabe erhalten, welche von dem bisherigen internationalen Rechte nicht gut geheißen würde. Die Bill wird jedoch kaum in der jetzigen Sitzung des Kongresses zum Gesetz erhoben werden.

Der siegreiche Vormarsch der Japaner dauert fort. Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Yokohama vom 6. d. Mts. gemeldet: In Korea haben weitere Gefechte stattgefunden, in denen die Japaner wiederum Sieger blieben. Seitwan wurde von den Japanern mit geringen Verlusten eingenommen, die Chinesen wurden geschlagen und flohen in der Richtung auf Koshu. Der Verlust der Chinesen wird auf 500 Tote und Verwundete geschätzt. Die Japaner sind jetzt im Besitze Asans. In der Hauptstadt Tokio und im ganzen Lande riefen die Siegesbotschaften große Freude hervor und erhöhten die allgemeine Kriegesimmung. Der Mikado gestattete durch einen Erlaß den Chinesen, weiter in Japan zu wohnen, vorausgesetzt, daß sie sich friedlich verhalten. Nach umlaufenden Gerüchten soll freilich die japanische Flotte eine Niederlage erlitten haben, doch fehlen alle näheren Angaben, auch über Ort und Datum des angeblichen Treffens. Ausgeschlossen erscheint eine Schlappe der japanischen Streitkräfte zur See allerdings nicht. Ueber den Umfang der maritimen Kampfmittel Japans ist nach einer russischen Quelle eine Mitteilung durch viele deutsche Blätter gegangen, die sich als eine maßlose Ueberschätzung kennzeichnen. Es war dort von 35 japanischen Panzerschiffen gesprochen worden. Wie wir von unbedingt sachkundiger Seite erfahren, kommt eine solche Ziffer ungefähr heraus, wenn man alles zusammenholt, was an brauchbaren und unbrauchbaren Schiffen aller Klassen bis herab zum Kanonenboot und veralteten Raddampfer den Japanern zur Verfügung steht. „Hätten die Japaner 35 Panzer — so schreibt ein kundiger Gewährsmann — dann sängen so ferne von der Heimath weder Franzosen noch Engländer, geschweige denn die Chinesen mit ihnen an!“ Die gewaltige französische Flotte hat zur Zeit nur mit Schlachtschiffen und gepanzerten Kreuzern 34 Panzer. Es ist bei jener russischen Angabe einfach die 3 in der Ziffer zu viel. Es sind in Japan 3 gepanzerte Kreuzer vorhanden, ferner ein altes Panzerkassemattschiff und eine ganz veraltete, nur im Hafen zu gebrauchende Panzer-Korvette, nominell also 5 Panzer, zur Offensivkraft brauchbar vier! Die Offensivkraft der japanischen Marine liegt in ihren fünf vortrefflichen geschützten Kreuzern, welche keine Seitenpanzer, sondern nur ein Unterwasser-Panzerdeck haben, jobann in ihren vier sehr schnellen ungeschützten Kreuzern und in ihrer vorzüglichen zeitgemäßen Bewaffnung.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

**Dresden.** Das „Dr. Journal“ schreibt: Der Königl. Sächs. Generalstaatsanwalt hat, wie von Wolff's Bureau richtig gemeldet worden ist, den Ersten Staatsanwälten bei den Landgerichten und den ihnen beigeordneten Beamten den Wunsch zu erkennen gegeben, daß sie sich der Mitgliedschaft bei Militärvereinen enthalten möchten. Die Verfügung ist mehrfach mißverstanden worden. Man hat sie als ein Anerkenntnis aufgefaßt, daß die Militärvereine den politischen Vereinen zuzuzählen seien. Dieser Sinn hat der Verfügung fern gelegen, durch die vielmehr ein gleiches, in Bezug auf politische Vereine im Jahre 1891 ausgesprochenen Wunsch über seinen Rahmen hinaus auf Vereine ausgedehnt worden ist, die an sich nicht unter die frühere Verfügung fallen würden. Veranlassung zu der neueren Verfügung haben die vielfachen in Bezug auf Militärvereine hervorgetretenen Angriffe und Streitigkeiten gegeben, die auch wiederholt schon die Strafgerichte beschäftigt haben. Das Motiv beider Verfügungen ist aber dasselbe, nämlich der Wunsch, die Staatsanwaltschaften bei ihren amtlichen Entschliegungen thunlichst gegen den Vorwurf der Befangenheit sicherzustellen. Deshalb ist auch der Wunsch nur an die Ersten Staatsanwälte und an die ihnen im Sinne von § 145 des Gerichtsverfassungsgesetzes beigeordneten Beamten gerichtet, nicht auch, wie in mehreren Zeitungen irrtümlich gemeldet worden ist, an die staatsanwaltschaftlichen Subaltern-Beamten.

**Dresden.** Schändet die Arbeitskleidung? Diese Frage wurde in einer Verhandlung vor der 5. Ferienstrasskammer des hiesigen Landgerichts seitens des Staatsanwaltes erörtert. In einer Sache gegen ein Mädchen, das wegen Diebstahls angeklagt war, war auch ein Handarbeiter als Zeuge vorgeladen. Derselbe war in seinem gewöhnlichen Arbeitsanzuge erschienen. Dies gab dem Herrn Staatsanwalt Veranlassung, den Gerichtshof zu ersuchen, für den Zeugen eine Ordnungsstrafe auszuwerfen. Es sei gerade in der letzten Zeit sehr oft vorgekommen, daß Arbeiter vor Gericht in einem derartigen Anzuge erschienen, es sei dies eine Mißachtung des Gerichts und dem könne nur durch die Bestrafung abgeholfen werden. Der betreffende Zeuge fährt nun an, daß er habe von der Arbeit weglassen müssen, er müßte die Zeit ausnützen und es sei ihm nicht möglich gewesen, sich erst anders

anzukleiden. Das Gericht war der Meinung, daß in dem Tragen eines schlichten Arbeitsanzuges eine Mißachtung nicht zu erblicken sei und ließ den Antrag des Staatsanwaltes unberücksichtigt.

Der Rath der Stadt Leipzig hat sich entschlossen, dem Anschwollen der sozialdemokratischen Stimmen bei den städtischen Wahlen einen Damm entgegenzusetzen, und in einer Anzahl von Fällen die Gesuche um Ertheilung des Bürgerrechts durch folgenden Bescheid abgewiesen: „Nach den Motiven des § 14 der Revidirten Städte-Ordnung soll das Bürgerrecht die Gesamtheit derjenigen Gemeindeglieder umfassen, deren Verhältnisse die nöthigen Garantien dafür bieten, daß sie ein dauerndes Interesse am Gemeinwohl und die Befähigung, für dasselbe zu wirken, besitzen. Die nach dieser Richtung vorgenommenen Erörterungen haben und die Ueberzeugung nicht zu verschaffen vermocht, daß diese Gewähr in Ihren Verhältnissen gegeben ist. Wir haben deshalb beschlossen, Ihr Gesuch um Ertheilung des Bürgerrechts zurückzuweisen.“ Die „Leipz. Ztg.“ knüpft an die Mittheilung dieses Vorgehens des Leipziger Rathes eine historische Betrachtung über den Werdeprozeß des städtischen Bürgerrechts in unserem Lande, auf Grund deren sie zu dem Entschluß gelangt, daß die fragliche Maßregel durchaus dem Geist der Gesetzgebung auf diesem Gebiete entspreche.

**Chemnitz, 7. August.** Eine in der Schillerstadt wohnhafte Wittve drohte gestern Abend ihre Kinder zu erstechen und wagte zugleich ein großes Küchenmesser. Die Kinder hielten sich in der nach dem Hofe zu gelegenen Wohnung auf, welche sie von innen verriegelt hielten. Angstlich hörten sie dem Wogen des Messers zu, und als die erregte Frau an die Thür kam und Einlaß forderte, wagte keins aufzutreten. Als schließlich aber doch eins der Geschwister aufmachte und die Mutter, in der einen Hand die Lampe, in der andern aber das Küchenmesser haltend, auf der Schwelle erschien, gerieth die 13 Jahre alte Tochter derart in Schrecken, daß sie einen Sprung aus dem Fenster in den Hof nach unten wagte, während die beiden anderen Kinder durch den Vorsaal entflohen. Der gefährliche Sprung war glücklich gelungen, denn das Mädchen blieb unverletzt. Nach Herbeiführung polizeilicher Hilfe wurde die Frau, die zweifellos geistig gestört ist, auf ärztliche Anordnung ins städtische Krankenhaus gebracht.

**Crimmitschau.** Wie schwer der Landbewohner unter der Rigeunerplage leidet, dafür giebt nachstehendes Vorkommniß einen Beleg: Vorige Woche hörte der gräfliche Förster in Dennbergr einen Schuß fallen, der nur von einem Wilderer herrühren konnte. Sogleich ging er nach dieser Richtung und siehe, eine Karawane Rigeuner hatte sich am Waldrande um ein mächtiges Feuer schmausend gelagert, wozu der Kirchenwald einen Haufen aufgeschichtetes Reisig und circa einen Meter Stöcke hatte liefern müssen. Ein Rigeuner, der noch mit dem Fällen einer Fichte beschäftigt war, begrüßte den nahenden Förster mit dem bligenden Revolver, wodurch sich dieser genöthigt sah, den Rückweg anzutreten.

**Zittau, 7. August.** Es war nicht ausgeschlossen, daß der am Sonntag festgenommene Einbrecher, Müllerburische Kretschmar aus Lautsche, den Mord auf dem Dybin verübt hat. Er wurde in Folge dessen gestern mit zwei Zeugen der Bluttat, dem Schüler Max Rauchfuß, dem Bruder des Ermordeten, und dem Fräulein Blankenstein, konfrontirt. Beide gaben jedoch die Erklärung ab, daß Kretschmar nicht identisch mit dem Mörder sei, der namentlich eine erheblichere Größe gehabt habe. Wie sich bereits herausgestellt hat, sind von dem Verhafteten am 2. d. in Puztau bei Bischofsberga mehrere Einbruchdiebstahle verübt worden, von denen die bei ihm vorgefundenen Werthgegenstände herrühren. — Am Sonntag wurde der Müllergehilfe Karbas aus Raspenau zwischen Raspenau und Ferdinandsthal in Böhmen von einem Strolch, welcher aus dem Gebüsch heraustrat, mit erhobenem Revolver zur Herausgabe seiner Baarschaft aufgefordert. Der Bedrohte, welcher durch den Schreck außer Fassung gebracht wurde, übergab seine sechs Gulden betragende Baarschaft, worauf ihn der Räuber unbehelligt weiter ziehen ließ und entfloß. Auf den Räuber soll nach den Aussagen des Müllergehilfen das Signalement des Raubmörders Közler genau passen.

**Pirna.** Viel Pech hatte kürzlich hier ein bereits auf der Landungsbrücke befindlicher Dampfschiff-Passagier, welcher bei dem hastigen Suchen nach dem Bilet ein 3-Markstück aus der Westentasche riß und nun mit ansehen mußte, wie dasselbe verhängnißvoll in's Rollen kam, und dann in den Fluthen der Elbe verschwand. Die hierdurch entstandene Aufregung war so groß, daß der Pechvogel die Nothwendigkeit des Aufstiegens auf das Schiff ganz außer Acht ließ und schließlich nun auch noch mit ansehen mußte, wie ihm das Schiff vor der Nase wegfuhr.

Die bei der Artillerie eingeführten Schießauszeichnungen, welche in dem Abbild einer Bombe bestanden und von den Gemeinen aus gelbem Tuch, von den Unteroffizieren aus Tresse direkt über dem linken Kermelausschlag getragen wurden, sollen nunmehr demnächst ebenfalls den Fingerringen weichen. Doch soll für die Artillerie insofern eine Aenderung

in der Form und Tragweise der Fingerringe eintreten, als diese über beide Brusthäften reichen und in der Mitte bei der Knopfreihe des Rockes durch eine metallene Scheibe, welche eine Bombe darstellt, hochgehalten werden.

Die Mahnung, Landleute versichert Cure Ernte gegen Feuergefahr, kann nicht oft genug in der jetzigen Jahreszeit erhoben werden; steigt sich doch erfahrungsgemäß um die Zeit, da die Ernte in die Scheune gebracht, die Anzahl der Brände. Aber nicht bloß die Ernte, sondern das ganze Hab und Gut sollte jeder vorsichtige Landwirth versichern.

#### Theater.

Wir wollen nicht unterlassen, an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß die heutige Vorstellung eine in jeder Hinsicht gelungene sein wird. „Die schwäbische Heimath“ findet hauptsächlich ihren Reiz darin, daß die wichtigsten Rollen sich in den Händen des Gastes Fel. Frida Schmid, der Herren Direktoren Rupert und Ernst Schmid befinden und selbige den so recht zum Herzen gehenden schwäbischen Dialekt auf das Beste zum Ausdruck bringen können. Nächste Woche findet eine Extra-Vorstellung für die liebe Jugend statt; wie wir vernehmen, kommt die allerliebste Kinderkomödie „Dornröschen“ zur Aufführung. Auch ist das neueste Lustspiel „Der Herr Senator“ in Vorbereitung.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

10. August. (Nachdruck verboten.) Vor 375 Jahren, am 10. August 1519, machte sich von Sevilla aus Ferdinand Magelhaens auf den Weg zur Aufsuchung des westlichen Seewegs nach Indien. Der große Weltumsegler war der Ueberzeugung, daß man im Süden Amerikas eine Meerenge finden müsse, welche die Umfahrt des neuen Ertheils gestatte, so daß man zu den Moluden, den Gewürzinseln, gelangen könne. Wie Columbus hatte auch Magelhaens zuerst vielerlei Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er am genannten Tage mit fünf Schiffen und 240 Mann seine Fahrt antreten konnte; eines seiner Schiffe, „la Victoria“ ist im Laufe der Entdeckungsfahrt fast so berühmt geworden, wie die Argo der Griechen.

11. August. Vor 90 Jahren, am 11. August 1804, war es, als der letzte deutsche Kaiser des alten deutschen Reiches, — oder wie es offiziell hieß, „des heiligen römischen Reiches deutscher Nation“, — Franz II. von Oesterreich sich durch Gesetz zum erblichen Kaiser von Oesterreich erklärte, also die bisherige deutsche Kaiserwürde auf die österreichischen Erbstaaten übertrug. Es war dieser Akt charakteristisch für die Ansicht des Kaisers, der hier durch sein geringes Vertrauen für den Fortbestand des Reiches kund gab, wie denn auch wirklich nach zwei Jahren das deutsche Reich sich auflöste.

12. August. Am 12. August 1759 fand die Schlacht bei Kunersdorf statt, eine der unglücklichsten Schlachten für Friedrich II. von Preußen innerhalb des siebenjährigen Krieges. Anfänglich schien die Schlacht für die Preußen, welche die weit überlegenen Russen und Oesterreicher gegen sich hatten, einen günstigen Verlauf zu nehmen; schließlich aber nahm sie ein so niederschmetterndes Ende, daß die Lage Friedrichs eine trostlose schien. Den König selbst traf eine Kintentschule, dieselbe wurde aber durch ein Ein in seiner Westentasche aufgehalten; fast mit Gewalt mußte man ihn aus dem Getümmel reißen, nachdem Alles verloren war. (In dieser Schlacht fiel auch der Major Christian Ewald von Kleist, der edle Dichter des „Frühlings“.) Zum Glück für den König nutzten die Gegner den Sieg nicht aus, so daß Friedrich jenen sehr bald wieder schlagfertig gegenüber treten konnte.

#### Bermischte Nachrichten.

Schirwindt. Bei der polnisch-litauischen Bevölkerung spielen neben manchem Anderen noch „Erbibbel“ und „Erb Schlüssel“ eine große Rolle bei Entdeckung von Diebstählen. Bei der diesjährigen Roggenernte war einem Grundbesitzer zu Zusikalaynen eine kleinere Geldsumme aus einem unverhofften Spind verschunden. Der Verdacht fiel auf eine Magd. Da jedoch nicht genügende Beweise vorlagen, so gebrauchte der Besitzer zur Feststellung den „Erb Schlüssel“ und hatte diesmal auch Erfolg damit. Sämmtliche Personen des Hausstandes mußten sich im Kreise um den Hausvater aufstellen. Erdbuch und Erb Schlüssel lagen auf dem Tisch. Sobald der Schlüssel bei Nennung eines Namens sich bewegte, war der Dieb ermittelt und richtig gerieth er bei Nennung des Namens der verdächtigen Magd in Bewegung. Dieselbe verfarbte sich, gestand endlich unter Zittern den Diebstahl ein und gab das Geld heraus. Der Erb Schlüssel ist dadurch in der Umgegend aber wieder zu erneuten Ehren gekommen.

In eine recht peinliche Lage gerieth in Berlin ein Brautpaar, das in der Andreasstraße getraut werden sollte. Als die Braut die Kirche betrat, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß ihr Trauring fehlte. Da alles Suchen vergeblich war, blieb der Braut nichts übrig, als mit einem geborgten Ringe den Bund der Ehe einzugehen.

Der Fernsprecher kann leicht zum Krankheitsüberträger werden, wie jüngst von einem amerikanischen Arzte festgestellt worden ist, wenn kurz nachdem eine mit einer Infektionskrankheit behaftete Person den Apparat benutzt hat, eine Person gegen das Mikrophon spricht. Der Arzt hatte auf den Membranen so zahlreiche Bakterien gefunden, daß die Gefahr der Ansteckung gar nicht gering erscheint. Es empfiehlt sich deshalb, die Membrane und den Schalltrichter täglich durch einen feuchten, mit leichter Desinfektionsflüssigkeit getränkten Schwamm reinigen zu lassen. In Geschäften und Restaurants, in denen der Fernsprecher sehr viel von fremden Personen benutzt wird, dürfte wohl eine einmalige Reinigung pro Tag kaum genügen. Der amerikanische Arzt

schlägt

Kloßel,

besonder  
die Wür  
Die Zel  
Anweisu  
ihren fe  
erst un  
Wasser  
dann di  
salznes  
töffel  
Kartoffe  
geschma

Gattin  
Kirillow  
und Se  
Vorfall  
räumte  
handlun  
ih ang  
ung sel  
Ein fle  
Namen  
Liquour  
Korfsch  
Vorfall  
als der  
Sfusch  
füge  
lieber  
Korfsch  
Gesetz  
sich so  
das leg  
der G  
lich sich  
nicht he  
fows u  
sich bere  
ab, un  
v. Muzh  
hätten  
zweifelte  
der die  
welche  
bestimm  
Sfusch  
liches  
aufweis  
Sfusch  
Schläge  
auf die  
Das P  
ging es

schwa  
und be  
er geru  
rathene  
dieselbe  
wenden  
v. B.  
virt wo  
Manen

an  
zu  
R  
pr

Fre  
wähl i

Fre

Fre

Fre

Fre

Fre

Fre

schlägt als Desinfektionsmittel eine Lösung von Alkohol, Aether und Glycerin vor.

Geplatze Kartoffeln werden bekanntlich besonders gern auf den Tisch gebracht, indessen bleiben die Wünsche nach dieser Richtung hin häufig unerfüllt. Die Zeitschrift „Der Obstmarkt“ bringt nun folgende Anweisung zum Kartoffelsieden: Sollen Kartoffeln ihren feinsten Geschmack erreichen, so wasche man sie erst unmittelbar vor dem Kochen, setze sie mit kaltem Wasser an, lasse sie darin halb fertig kochen, ersehe dann dieses Wasser durch siedendes und ebenfalls gesalzenes und lasse hoch aufkochen. Sobald die Kartoffeln weich sind, schreie man den Sud mit einem Löffel kalten Wassers ab; so behandelt platzt jede Kartoffel, behält aber trotzdem ihren höchsten Wohlgeschmack.

Ein russisches Späßchen. Ein von seiner Gattin ausgepeitschter Bürger der russischen Stadt Kirillow, Korschunow mit Namen, rief mit seiner Klage und Schilderung des derselben zu Grunde liegenden Verfalles viel Heiterkeit hervor. Madame Korschunow räumte das ihr zur Last gelegte Faktum der Mißhandlung ein, ohne sich jedoch schuldig zu fühlen, da ihr angetrauter Gemahl sie um die körperliche Züchtigung selbst ersucht hätte. Es war also zugegangen: Ein kleiner Gerichtsbeamter Sfuschkow feierte seinen Namenstag, bei welcher Gelegenheit eine Flasche Liqueur abhanden kam. Sfuschkow's Verdacht fiel auf Korschunow. Es wurde ein Polizist geholt und der Verfall zu Protokoll genommen, wobei Korschunow als der des Diebstahls Verdächtige angegeben war. Sfuschkow hatte jedoch keine rechte Lust, diese geringfügige Sache vors Gericht zu bringen, und wollte sie lieber an familie austragen. So wandte er sich an Korschunow und ließ diesem die Wahl, entweder vom Gesetz als gemeiner Dieb verdonnert zu werden, oder sich sofort auspeitschen zu lassen. Korschunow wählte das letztere, und Sfuschkow bestimmte zur Vollstreckung der Exekution dessen Ehefrau. Diese wollte anfänglich sich zu dem, wie sie meinte, schimpflichen Akte nicht hergeben, fügte sich aber den Drohungen Sfuschkow's und den Bitten ihres erschrockenen Gemahls, ließ sich bereite Kutzen einhängen und führte ihren Mann ab, um ihm in Sfuschkow's Pferdestall den Buckel v. A. zu bauen. Sfuschkow, der jedoch an der gewissenhaftesten Gründlichkeit der Madame Korschunow leise zweifelte, sandte seinen Schriftführer Kilonow nach, der die Stelle des Verbrechers zu besichtigen hatte, welche von der Natur zur Entgegennahme von Dieben bestimmt ist. Mit tiefem Unwillen vernahm nun Sfuschkow, daß die angeordnete Parthie ihr gewöhnliches Bild zeige und nicht einen einzigen Streifen aufweise. Madame Korschunow hatte höher gearbeitet. Sfuschkow erklärte die auf den Rücken empfangenen Schläge für ungültig und diktierte eine zweite Exekution auf die gefegliche Stelle. Es war nichts zu machen. Das Paar mußte zum Pferdestall zurück, und nun ging es im Beisein des Schriftgelehrten „gefeglich“ zu.

Ein Rittmeister v. B., Chef einer Schwadron des X. Ulanenregiments, wurde versetzt und bemerkte beim Abschied zu seinen Leuten, daß er gern bereit sein werde, unerschuldet in Noth gerathenen Mannschaften seiner Schwadron zu helfen; dieselben mochten sich nur vertrauensvoll an ihn wenden. Vor einigen Wochen traf an den Herrn v. B., der längst zum Regiments-Kommandeur avancirt war, ein Schreiben von einem seiner früheren Ulanen aus dem Elsaß ein und in demselben wurde

unter Klarlegen der Verhältnisse, um ein Darlehen von 700 Mark gebeten. Herr v. B. schickte das Gewünschte an den Adressaten ab, erhielt aber nach einigen Tagen einen mit 700 Mark beschwerten Geldbrief, dem nachfolgende Zeilen beigelegt waren: „Hochgeehrter Herr! Nehmen Sie zuerst meinen herzlichsten Dank für ihre freundliche Bereitwilligkeit; Gott sei Dank gebrauche ich das Geld nicht, es galt nur eine Wette. Vor einiger Zeit hatte ich bei einer Unterhaltung einem Franzosen das seinerzeit von Ihnen gegebene Versprechen mitgetheilt; derselbe bemerkte aber, daß sich der frühere Herr Rittmeister wohl den Teufel um seine alten Ulanen scheeren und sich des gegebenen Versprechens nicht mehr erinnern werde. Mein heftiger Widerspruch führte die Wette herbei, dieselbe habe ich nun gewonnen und sende deshalb unter nochmaligen Ausdrücken des Dankes das Geld zurück.“ Der Herr Franzose wird wohl nach der gemachten Erfahrung eine andere Ansicht von den in Deutschland bestehenden Verhältnissen und dem Worte eines deutschen Offiziers bekommen haben. Die Handlungsweise des Herrn v. B. ehrt ihn aber eben so sehr, wie das felsenfeste Vertrauen zu seinem ehemaligen Rittmeister den alten Ulanen.

Der Gebirgsverein in der Sächsischen Schweiz hat jetzt an verschiedenen Ruhebänken kleine Tafeln mit hübschen Verschen angebracht. Sie zeichnen sich mehr durch Zweckmäßigkeit, als durch Reinheit des Versmaßes aus. Hier einige Proben: „Wand'rer, deine Schritte hemme, — Auf dieser Bank der Ruh geweiht, — Ist gemüthlich Deine Bemme, — Aber wirf's Papier nicht breit!“ Oder: „Wohl bekomme's! Wer hier was hat, der esse, — Nur's Papier er niemals hier vergesse!“ Oder auch: „Ist dein Frühstück mit Vergnügen, — Doch laß das Papier nicht liegen!“

Der galante Briefträger. Kam da neulich in Würzburg ein Brief aus München an mit der Adresse: „An die schöne Elise in Würzburg, Kaiserstraße.“ Der Postbote gab sich alle Mühe, die Adressatin zu entdecken, schließlich mußte er doch den Brief als unbestellbar zurückgehen lassen mit dem Vermerk: „Elisen giebt es in der Kaiserstraße mehrere, überhaupt sind alle Damen in Würzburg schön!“

Auch ein Vorzug. Fräulein: „Aetsch, ich hab' eine neue Mutter.“ — Ella: „Das ist weiter nichts, ich hab' auch eine.“ — Fräulein: „Aber meine ist schöner wie Deine.“ — Ella (die der Mama bei der Toilette zugegeben): „Aber meine ist zum Auseinandernehmen und Deine nicht. Aetsch!“

Gut gedient. Ehemann: „Warum heirathen Sie eigentlich nicht, Fräulein Müller? Sie müssen sich dranhalten, ein Bißel ein spätes Mädchen sind Sie ja schon!“ Fräulein Müller: „Wenn ich so anspruchlos wäre, wie Ihre liebe Frau, dann wäre ich längst verheirathet.“

Unüberlegt. Herr: „Frau Rath, Ihr Gemahl ist also nicht zu Hause?“ Rätthin: „Nein; er ging soeben fort, um einen Geburtstagseinkauf für mich zu machen.“ Herr: „Ach, das ist aber recht dumm!“

Kasernenhofblüthe. Feldwebel (beim Baden zum Einjährigen, der sich fürchtet in's Wasser zu gehen): „Was, Sie fürchten sich vor dem Wasser und wollen in Zivil Weinhändler sein?“

Das springende Salzfaß. Hausfrau: „Wo ist denn das Salzfaß?“ Köchin: „O, das ist kaput; es ist vom Tisch herunter gesprungen!“

— Entweder — oder. Fernmeister (der eine Richtung halb umgewählt sieht): „Das waren entweder Wildsau oder Botaniker!“

Pfarrer Kneipp hat dormalen unter seinen Patienten in Würzburg den — Professor Robert Koch, den „Bacillenloch“.

— Verschnappt. A.: „Wenn ich mal Nachts lange kneipe, bin ich am nächsten Morgen ganz zer-schlagen!“ B.: „So? Sind Sie auch verheirathet?“

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Nr. 1.35 bis 5.85 p. M. — bedruckt mit den neuesten Dessins u. Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Nr. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.). Porto- und Feuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstod vom 5. bis 11. August 1894.

Getraut: 30) Karl Ernst Gläß, Schmelter hier mit Anna Marie geb. Lüttes hier. 31) Gustav Albert Strobel, Maurer hier mit Bertha Marie geb. Brüdner hier.

Getauft: 180) Elise Meta Liebmann. 181) Walther Oscar Claus. 182) Erich Walther Gläß. 183) Gertrud Constanze Tröger. 184) Karl Fritz Seidel. 185) Frida Günther in Wolfgrün. 186) Rudolf Louis Armann, unebel. 187) Clara Helene Rödel, außerehel.

Begraben: 131) Friederike Albine Gläß geb. Unger, Ehefrau des William Gläß, Maschinenführers hier, 52 J. 10 M. 16 T. 132) Christiane Caroline Flach geb. Flach, nachgel. Wittwe des weil. Friedrich Julius Flach, Handarbeiters hier, 72 J. 8 M. 7 T. 133) Doris Agnes, ehel. T. des Hermann Louis Weiß, Zimmermanns hier, 4 M. 22 T. 134) Ilse Josephine, ehel. T. des Dr. Ivan Theodor Köner, Bürgermeisters hier, 5 J. 5 M. 24 T. 135) Olga Rinna, ehel. T. des Paul Louis Flach, Eisengießers hier, 4 M.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigttext: 1 Cor. 4, 1—5. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Predigttext: 1. Kön. 19, 7—13. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Wegen Reparatur in der Kirche fällt nächsten Dienstag die Betstunde aus.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. XII. p. Trin. Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. Herr Diac. Wolf. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Diac. Wolf. Das Wochenamt führt der Pfarrer.

Chemnitzer Marktpreise

vom 8. August 1894.

Weizen, fremde Sorten	6 Mt. 75 Pf. bis 7 Mt. 15 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	— „ — „ — „ — „ — „
sächsischer, gelb	6 „ 65 „ — „ 80 „ — „
Weizen	— „ — „ — „ — „ — „
Roggen, preussischer	6 „ 15 „ — „ 30 „ — „
sächsischer	5 „ 75 „ — „ 30 „ — „
sächsl., preuß., neu	6 „ 10 „ — „ 25 „ — „
russischer	6 „ — „ — „ 10 „ — „
Braugerste	8 „ — „ — „ 75 „ — „
Futtergerste	5 „ 20 „ — „ 50 „ — „
Hafer, sächsl., preuß.	6 „ 75 „ — „ 50 „ — „
russischer	6 „ 75 „ — „ 20 „ — „
Kocheerbsen	7 „ 95 „ — „ 20 „ — „
Raph. u. Futtererbsen	6 „ 80 „ — „ 40 „ — „
Erbsen, altes	5 „ 50 „ — „ — „ — „
neues	3 „ 50 „ — „ 4 „ — „
Stroh	2 „ 80 „ — „ 30 „ — „
Kartoffeln	2 „ 80 „ — „ 30 „ — „
Butter	2 „ — „ — „ 40 „ — „

**Alle Personen, welche ihre Stimme** anstrengen, wie Professoren, Geistliche, Lehrer, Sänger, Schauspieler zc. bedienen sich des echten aus edelsten Weintrauben bereiteten **Rheinischen Trauben - Brust - Honigs** zur Erlangung und Erhaltung einer kräftigen, reinen, ausdauernden Stimme mit **überraschendem Erfolge.**

Bei **Küsten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustleiden, Keuchhusten** unerfeglich und seit 26 Jahren viel millionenfach erprobt und anerkannt.

Zu haben in **Eibenstod** bei **E. Hannebohn.**

echt mit Schutzmarke „Elefant“ ist die **Eisenbein-Seife v. Günther & Haussner** in Chemnitz, die vortheilhafteste Seife für alle Bedürfnisse der Hauswirthschaft. In Stücken à ca. 125 Gramm 10 Pfennig in fast all. Materialwaaren-, Droger- und Seifenhandlungen zu haben.

**Fertige Wäsche.**

Normalhemden, vielf. ärztlich empf. **Gesundheits-Wäsche:** Ariston Heureka, Jacken, Hosen u. Hemden für Herren u. Damen. Reform- u. Maco-Wäsche, Turnerhemden, Oberhemden, Kragen, Manschetten, Chemisets. Große Auswahl in Schlipsen und Sporthemden.

**C. G. Seidel.**

**Wohnungs-Veränderung.**

Meiner werthen Kundschaft von Eibenstod und Umgegend zur gefälligen Mittheilung, daß ich seit dem 2. August meine Wohnung in das Haus der Frau verw. Buchbinder **Grohs** verlegt habe. Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich seit diesem Tage ein **Grünwaaren-Geschäft** eröffnet habe und bitte um gefällige Abnahme.

**Louis Schlegel, Glaser.**

**Hunderttausende tüchtiger Hausfrauen** verwenden und bevorzugen den **ächten Brandt-Kaffee** von Robert Brandt, Magdeburg als besten und billigsten Kaffee-Zusatz und Kaffee-Ersatz. — Derselbe ist zu haben in fast allen Colonial-Waaren-Handlungen.

**Alle Haararbeiten,** solid und billig, empfiehlt **H. Scholz,** vorm. **W. Deubel.**

**Neues Sauerkraut** empfiehlt **Emil Zeuner.**

**Reisfutttermehl,** von Mark 3. — an, nur wagenweise. **G. & O. Lüders, Dampfriem., Hamburg.**

**Lebende Karpfen** empfiehlt **Max Steinbach.**

**Ludw. Durst, Kempen, Bayern.** 9 Pfd. Süßrahmtafelbutter M. 9,90 bis M. 10,35 9 Pfd. Molk.-Tafelbutter M. 10,50 bis M. 10,80, frisch, fein, franco.

# Allgemeine Versorgungs-Anstalt Karlsruhe. Lebensversicherung.

Errichtet  
1835.

Erweitert  
1864.

92 Millionen Mark Vermögen.  
75376 Versicherungen über 310 Millionen Mark Kapital. Günstige Bedingungen. Niedere Beiträge. Ganzer Ueberschuß den Versicherten. Dienststationen an Beamte. — Versicherung gegen Kriegs-  
gefahr. Mitversicherung auf Prämienfreiheit im Invaliditätsfalle. Verträge mit  
vielen Behörden und Vereinen.

Vertreter in Eibenstock: **Eduard Moritz Löwe**, Gerichtsexpedient a. D.

## Gesellschaft Freundschaft.

Sonntag, 12. August, Nachmittag:

**Sommer-Vergnügen**  
im „Feldschlößchen“. Der Ball findet nicht Sonntag, son-  
dern Montag Abend statt.

**Gasthof zum Goldenen Hirsch in Hundshübel.**

Sonntag, den 12. u. Montag, den 13. August halte ich mein diesjähriges

## Vogelschießen mit Büchsen

ab. Dazu lade ich alle meine Freunde und Gönner höflichst ein.

**E. Falk.**

## Beamten Schule Lommatzsch.

Ein neuer Kursus beginnt am 4. Ok-  
tober. Auskunft kostenfrei durch

**W. Hohn, Dir.**

## Tapeten!

Wir versenden:

**Naturell-Tapeten** von 10 Pf. an  
**Glanz-Tapeten** von 30 Pf. an  
**Gold-Tapeten** von 20 Pf. an  
in den großartig schönsten, neuen Mustern  
nur schweren Papieren und gutem Druck.

**Gebrüder Ziegler**  
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außer-  
gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten über-  
zeugen, da Musterarten franco auf  
Wunsch überallhin versenden.

Ein junger Mann, 19 Jahre alt,  
sucht zum 1. Oktober Stellung als

## Kutscher

bei einer Privatherrschaft. Selbiger  
übernimmt auch Haus- und Garten-  
arbeiten. Offerten beliebe man unter  
**B. D. 100** postlag. Eibenstock nieder-  
zulegen bis spätestens 25. August.

## Empfehle

mein reichhaltiges **Chirurgisches** u.  
**Gummiwaarenlager**, als: Luft-  
kissen, Unterschieber, Alysopumpen,  
Spülkannen, Unterlagstoffe, Gum-  
misauger sowie Leibbinden, Bruch-  
bandagen und Suspensorien. Zugleich  
empfehle mein reichhaltiges **Parfü-  
merielager** und eine große Auswahl  
**Gummiwäsche**.

**H. Scholz,**  
vorm. **W. Deubel.**

## 250,000 Mark

sofort und später flüssig, sind gegen  
sichere Hypotheken in beliebigen Be-  
trägen langjährig feststehend zu 3 $\frac{3}{4}$ , bis  
4 $\frac{1}{2}$  % auszuleihen. Gest. Gesuche sub  
**L. B. 1000** bei **Haasenstein &  
Vogler, A.-G. Leipzig** niederzulegen.

## Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so  
waschen Sie sich täglich mit:

**Bergmann's Liliemilch-Seife**

von  
**Bergmann & Co. in Dresden-Radeboul.**

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)  
Bestes Mittel gegen Sommersprossen,  
sowie alle Hautunreinigkeiten. a Stück  
50 Pf. bei:

**Apotheker Fischer.**

## Kgl. Baugewerkschule zu Plauen i. V.

Beginn des Unterrichts-Halbjahres am 2. Oktober. Anmel-  
dungen sind bis zum 20. September zu bewirken. Prospekte mit den  
Aufnahmebedingungen durch

**Die Direction.**

## Todes-Anzeige.

Nur hierdurch die traurige Nachricht, dass unser herzens-  
guter Gatte, Vater und Sohn

**Herr Kaufmann Carl Lipfert**  
heute früh plötzlich verstorben ist.

Eibenstock, 10. Aug. **Olga** verw. **Lipfert** u. Kinder  
1894. **Mathilde** verw. **Lipfert**

zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Protector: Seine Majestät König Albert von Sachsen.

## Freiberg in Sachsen.

Erzgebirgische

## Gewerbe- und Industrie- Ausstellung.

Besondere Abtheilung: **Berg- und Hüttenwesen.**

— Täglich geöffnet von früh 10 bis Abends 7 Uhr. —

Dauer der Ausstellung: vom 16. Juni bis Mitte Aug. 1894.

## Zum Wohle meiner Mit-

menschen bin  
ich auf Wunsch gern bereit, unent-  
geltlich Jedermann mitzutheilen, wie  
sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden,  
Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung  
gelitten und wie ich ungeachtet meines  
hohen Alters von 82 Jahren davon be-  
freit worden bin. **F. Koch**, pens.  
Königl. Förster, Dellersen, Kreis Dörten.

Unterzeichneter sucht zum sofortigen

## Bäckergesellen.

**Louis Müller**, Bädermeister  
in Carlsfeld.

## Ein Parterre-Logis

mit oder ohne Stallung ist zu vermieten  
bei

**Wittich.**

## Salat,

**Röhren, Kohlrabi, Schooten,  
Dill, Bohnen** u. s. w. empfiehlt  
**Wagner's Gärtnerei.**

## Geübte Tambourirerinnen

auf Schurmaschine finden lohnende u.  
dauernde Arbeit bei

**A. Lüdolf**, Kunsttäderei,  
Leipzig, Frankfurterstr. 21.

## Suche per 15. August ein Dienstmädchen.

**Frau Johannes Oschatz**  
in Schönheide.

## Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner**, Fleischermitr.

## Gebrauchte, aber gut erhaltene Tambourirmaschine

zu kaufen gesucht.  
Offerten mit äußerster Preisangabe unter **O. G. 404** erbeten  
an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Gebrauchte, aber noch in gutem Zu-  
stande befindliche

## Versandkisten

werden stets gekauft von  
**Carl Tuchscheerer,**  
Corsetsfabrik.

Den geehrten Viehbesitzern von Eibenstock und Umgegend zur gest. Kennt-  
nissnahme, daß die Herren Materialwaarenhändler

**Hermann Blechschmidt, Forststraße,  
Bernhard Riedel, äußere Auerbacherstraße und  
Ernst Gerischer, Langestraße**

## Leinmehl u. Leinküchen

zu den billigsten Preisen und bei Garantie der Reinheit aus den Burthardts-  
dorfer Delmühlwerken abgeben.

Um geneigten Gebrauch des dem Vieh zu großem Nutzen dienenden Artikels  
er sucht

**Burthardtsdorfer Delmühlwerke.**  
**Dehnert.**

## Eine Erkerstube

zu vermieten bei **Herm. Huster.**

## Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Heute Freitag, den 10. August 1894:  
4. Vorstellung im Abonnement.

Nachmaliges Gastspiel des Frä. Frida  
Schmid.

**In der schwäbischen Heimath.**

Charakterbild in 5 Akten von Charlotte  
Birch-Pfeiffer.

Sonntag, den 12. August 1894:  
5. Vorstellung im Abonnement.

Gastspiel des Fräulein Frida Schmid.

**Die schöne Ungarin.**

Große Operettenposse in 4 Akten von  
Mannstädt. Musik von Steffens.

## Fischer's Theater.

(Deutsches Haus.)

Heute Sonnabend: **Schloß  
Greifenstein**, oder: **Der Zwirkampf**

in Wien. Ritterlustspiel in 4 Akten und  
Ballet. Sonntag zwei Vorstellungen.

Nachmittag 3 Uhr für Kinder. Abends  
Einlaß  $\frac{1}{2}$ , 8 Uhr. **Die weiße Ahn-**

**frau**. Ritterlustspiel in 4 Akten. Hier-  
auf ein Nachspiel. Alles Nähere besagen  
die Zettel.

## Bürger = Sterbeverein

Eibenstock.

Am Sonntag, 12. August: **Ein-**

**zahlung monatlicher Steuern** im  
Vereinstocal „**Englischer Hof**“. Gleich-

zeitig findet Aufnahme neuer Mitglieder  
statt. **Der Vorstand.**

## Gasthof am Auersberg,

Wildenthal.

Morgen, Sonntag, empfiehlt

**Vanille- u. Frucht-Eis**

**Richard Drechsler.**

## Englischer Hof.

Täglich pikante **Rollmöpse.**

Sonnabend Abend

## ff sauerer Fleck.

Freundlichst ladet ein

**Gottfried Müller.**

## Herkules-Celluloid-Kitt

ist das einzige Mittel, um alle Scher-  
ben von **Glas, Porzellan, Marmor,**

**Bernstein** etc. in **Wasser** haltbar zu  
fitten. Flaschen à 30 Pf. bei

**Apotheker Fischer.**

## Sächsischer Hof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik,**

wozu ergebenst einladet

**Alfred Heyn.**

## Der zweite Mann.

Criminal-Erzählung von Ewald August König.  
(15. Fortsetzung.)

„Und worauf stützen Sie diesen Verdacht?“  
„Auf Gründe, die ich Ihnen bereitwillig auseinandersetzen werde, wenn Sie dieselben hören wollen.“  
„Neben Sie,“ nickte der Beamte. „Ich werde Ihre Gründe prüfen.“

„Ich komme auf meinen ersten, allerdings noch nicht bewiesenen Verdacht zurück. Die Versicherungsgesellschaft ist in einer Weise betrogen worden, die das Gesetz mit Zuchthaus bestraft, und nicht nur an dieser, sondern auch an anderen Betrügern haben Griesheim und Frau gemeinschaftlich mit Gruner sich betheiligte. Für die gemeinschaftliche Betheiligung habe ich Beweise, sie steht unzweifelhaft fest. Nun ist die Gaunerbande in die Schweiz übergesiedelt und hat natürlich die Früchte ihres Betruges mitgenommen. Man versuchte hier ebenfalls gemeinschaftliche Geschäfte zu machen, und Anfangs mag auch Alles glatt abgelaufen sein, anders aber wurde es und mußte es werden, als die Interessen der einzelnen Personen in Zwiespalt kamen. Und dieser Fall trat ein, als ein Zufall die Gauner mit Herrn Hallstädt und dessen Tochter zusammenführte. Madame Griesheim wollte diese neue Bekanntschaft benutzen, um ihre Gegner in der Heimath zu verleumden und unschädlich zu machen. Griesheim beabsichtigte, den neuen reichen Freund im Hazardspiel zu plündern, und Gruner gedachte mit der Hand des Fräuleins sich die eigene Zukunft in glänzender Weise zu sichern. Aber eins paßte nicht zum Andern, und da Madame Griesheim auf der Seite ihres Bruders stand, so sollte Griesheim auf seine Pläne verzichten. Das wollte er nicht, er benutzte sogar die erste Gelegenheit, um seinen Plan auszuführen, und da er bei dem Betrug ertappt wurde, so waren für Gruner die Folgen um so schlimmer. Es kam zu Vorwürfen, diese führten zu einem heftigen Wortwechsel und Griesheim faßte den Entschluß, fortan den Schwager seinem Schicksal zu überlassen. Hatte er den ganzen Plan mit seiner Frau abgekartet oder stand diese noch immer auf der Seite ihres Bruders — genug, sie blieb zurück und Griesheim rüstete sich zur Abreise. Daß ein Mann wie Griesheim in einem solchen Falle rücksichtslos austrat und sein Geld nicht zurückließ, liegt auf der Hand, und daß alle Proteste, die Gruner dagegen erhob, unbeachtet blieben oder nur verlegenden Hohn herausforderten, kann ebenfalls nicht bezweifelt werden. Was sollte Gruner thun? Haß, Wuth und Habguth tobten in seinem Innern und es stand nun unwiderrüßlich fest bei ihm, daß Griesheim nicht mit dem ganzen Raube abreißen sollte. An diesem Raube hatten Alle ihren Antheil, Gruner mußte während darüber sein, daß ihm kein Antheil vorenthalten werden sollte. Und Griesheim mußte sich aus dem Staube machen, weil Herr Hallstädt ihm gedroht hatte, von den in seinen Händen befindlichen Beweisen Gebrauch zu machen.“

„Das hatte ich gesagt und würde es auch gethan haben, wenn ich nicht mit Ihnen in Brunnen zusammengetroffen wäre,“ nickte Hallstädt. „Der Mann hätte sofort verhaftet werden müssen, dann lebte er heute noch.“

„Bitte fahren Sie fort, Herr Doktor,“ sagte der Beamte, bis jetzt haben Sie nur Vermuthungen geäußert.“

„Madame Griesheim sagte mir, ihr Mann sei, als er sich auf den Weg zum Bahnhofe begeben hatte, stark berauscht gewesen, und sie selbst habe ihren Bruder gebeten, ihn zu begleiten. Durch diese Begleitung aber habe Griesheim sich beleidigt gefühlt und schon an der alten Brücke sei Gruner von ihm geschieden. Es steht also fest, daß Gruner ihn auf diesem letzten Gange begleitet hat, nur fragt es sich, wie weit diese Begleitung ging. Soweit ich die Kapellbrücke kenne, ist es nicht wohl denkbar, daß von ihr ein Mensch hinunterstürzen kann, zu einem Verbrechen dagegen kann man kaum einen geeigneteren Ort wählen. Und einen Berauschten mit einem wuchtigen Schläge zu betäuben, ist kinderleicht und das Werk einiger Sekunden. Man müßte nun festzustellen suchen, wie lange Gruner an jenem Abend ausgeblieben ist und welche Geldsumme Griesheim mitgenommen hat. Wie Madame Griesheim behauptet, hat sie in den Taschen des Todten nur Uhr und Börse gefunden; es ist begreiflich, daß der Mörder diese Gegenstände seinem Opfer ließ, damit der Verdacht des Raubmordes nicht sofort geweckt wurde.“

Der Beamte war in Nachdenken versunken, die ruhige Zuversicht, mit der Barnay diese schwere Anklage erhob, hatte ihren Eindruck auf ihn nicht verfehlt.

„Gruner ist bisher unbescholten,“ sagte er nach einer Weile; „es ist eine heikle Sache, gegen einen solchen Mann vorzugehen.“

„Griesheim war ebenfalls unbescholten,“ erwiderte Barnay, „dennoch betrog er im Spiel. Die Leiche soll morgen beerdigt werden, es läßt sich mit Sicher-

heit erwarten, daß Gruner sofort nach der Beerdigung abreißen wird, wenn er es nicht schon vorher thut.“

„Ich werde eine nochmalige gerichtliche Besichtigung der Leiche beantragen,“ unterbrach der Beamte ihn, „wird aber auch diesmal nichts Verdächtiges gefunden, dann kann ich Ihrem Verdacht keine Folge geben.“

„Berühren Sie das Dienstmädchen.“  
„Das soll geschehen, sobald eben der Verdacht einen Haltepunkt findet.“

„Und wenn Gruner inzwischen die Flucht ergreift?“  
„Ueber diesen Punkt dürfen Sie sich beruhigen. Ich werde sofort Auftrag geben, ihn zu beobachten; will er abreißen, so läßt sich wohl ein plausibler Vorwand finden, ihn daran zu verhindern. Wie gesagt, Ihr Verdacht steht jetzt noch auf schwachen Füßen, aber ich will das Meinige gewissenhaft thun, damit mir später kein Vorwurf gemacht werden kann.“

„Nichten Sie Ihr Augenmerk auch darauf, ob und wo Gruner mit oder ohne Schwager vorgestern Abend gesehen worden ist,“ sagte der Advokat, indem er seinen Hut nahm. „Ferner muß festgestellt werden, ob Griesheim ein Portefeuille oder eine Brieftasche bei sich trug, ob er Gepäck mitnahm und wo dieses geblieben ist.“

„Ich werde auf alle diese Punkte achten,“ nickte der Beamte; „was gethan werden kann, das soll geschehen.“

Mit diesem ziemlich fragwürdigen Trost mußten die Beiden sich begnügen; sie verließen den Beamten und schlugen den Weg zum See ein.

„Ich bin meiner Sache sicher,“ sagte Barnay mit gedämpfter Stimme, während er seinen Arm in den des alten Herrn schob; „ich hege auch die Zuversicht, daß man Beweise finden wird, wenn man nur mit allem Ernste sie suchen will. Dann aber haben wir ihn; er wird das Zuchthaus wohl nicht mehr verlassen.“

„Und glauben Sie, daß Frau Griesheim an diesem Verbrechen betheiligt ist?“ fragte Hallstädt.

„An diesem?“ Nein, ich kann das nicht glauben, zumal sie keinen Vortheil davon hat. Mit ihrem Gatten konnte sie besser auskommen, wie mit ihrem Bruder, ich vermute eher, daß sie mit Griesheim einverstanden war, den Bruder zu betrügen. Aber hiervon abgesehen, will ich die Frau keineswegs in Schutz nehmen; was sie uns Allen angethan hat, kann uns wahrlich nicht bestimmen, irgend welche Rücksichten zu nehmen. Gehen Sie mit mir ins Hotel?“

„Ich ziehe vor, sofort nach Brunnen zurückzukehren; in einer halben Stunde fährt ein Schiff hier ab.“

„Sie wollen hier nicht abwarten —“

„Nein, nein, ich mag Theodore nicht allein lassen. Von dem Haß Gruners fürchte ich das Schlimmste, er kann erfahren, daß meine Tochter allein in Brunnen ist, und ich halte diesen Vurschen zu Allem fähig.“

„Ich glaube nicht, daß er wagen wird, Luzern zu verlassen!“

„Man kann's nicht wissen,“ sagte Hallstädt achselzuckend; „und ich will es nicht darauf ankommen lassen. Ueberdies liegt es auch in Ihrem Interesse, daß ich abreise, Gruner wird dadurch sicher gemacht, er glaubt in diesem Falle von mir nichts mehr befürchten zu müssen. Es ist möglich, daß ich heute oder morgen früh Brunnen verlasse —“

„Das dürfen Sie nicht,“ erwiderte Gustav rasch, „man könnte Ihres Zeugnisses bedürfen und Sie selbst werden ja auch wissen wollen, wie die Geschichte hier abläuft.“

„Ich werde ja am Vierwaldstätter See bleiben; entweder miethe ich mich hier oder an einem anderen Orte ein.“

„Ich glaube, daß Sie das nöthig haben! Wenn man Beweise findet, so wird Gruner heute noch verhaftet, erfolgt diese Verhaftung aber nicht, dann macht der Schurke sich jedenfalls morgen aus dem Staube und wir werden ihn schwerlich wiedersehen.“

„Und was werden Sie dann thun?“ fragte Hallstädt, der jetzt an der Landungsbrücke der Dampfboote stehen blieb.

„Was kann ich thun? Ich muß abwarten, ob man in der Heimath Schuldbeweise entdeckt, dann erst bin ich berechtigt, die gerichtliche Verfolgung zu beantragen. Sie sind also wirklich entschlossen, abzureisen?“

„Ich bin es.“

„Dann muß ich Abschied von Ihnen nehmen. Friedrich wird mich ungeduldig erwarten und Gruner könnte in der That die Unverschämtheit haben, ihm einen Besuch zu machen.“

„Können Sie das verhüten, so thun Sie es,“ erwiderte der alte Herr, indem er ihm die Hand bot, „Herr Hagen ist auch ein Dicksopf —“

„Er weiß, daß er einem Schurken gegenübersteht, dem Manne von Ehre genügt das, kurzen Prozeß zu machen. Auf Wiedersehen; sobald wir hier ein Resultat erzielt haben, schreibe ich Ihnen, oder ich komme selbst.“

Damit drückte Barnay dem alten Herrn die Hand, dann schritt er auf den „Schweizerhof“ zu.

X.

Gruner dachte nicht daran, den Premier-Lieutenant Hagen aufzusuchen, um, wie er erklärt hatte, Genugthuung von ihm zu fordern, er begnügte sich damit, ihm einige Zeilen zu schreiben, in denen er ihm mittheilte, daß ein Todesfall in seiner Familie ihm heute den Besuch unmöglich mache, dagegen werde er sofort nach der Beerdigung seines Schwagers den Pflichten nachkommen, die seine beleidigte Ehre ihm auferlege.

Damit glaubte er die Gefahren, die ihm drohten, vorläufig beseitigt zu haben; nach der Beerdigung wollte er unverzüglich abreißen, er war überzeugt, daß Hagen ihm nicht folgen würde.

„Erinnerte er sich des Spiels, das Theodore mit seinen Hoffnungen getrieben hatte, so wollte noch jetzt die Wuth ihn übermannen, konnte er doch nun nicht mehr bezweifeln, daß Barnay ihr Rathgeber und Verbündeter gewesen war. Wie leicht hätte er in die listig gestellte Falle hineingehen können und welche furchtbaren Folgen wären daraus für ihn entsprungen!“

Er empfand einen glühenden Haß gegen das Mädchen, gegen Barnay, gegen Alle, die in diesem Spiel die Karten gemischt und ihn um seine glänzenden Hoffnungen betrogen hatten.

Die Anordnungen zur Beerdigung Griesheims nahmen einstweilen sein Denken zu sehr in Anspruch, als daß er neue Pläne schmieden konnte, nur das eine stand fest bei ihm, daß er Luzern verlassen mußte, hier war jetzt der Boden unter seinen Füßen nicht mehr sicher.

Als er gegen Mittag in seine Wohnung zurückkehrte, fand er die Gerichtsherren nebst dem Arzt im Hause.

Das Dienstmädchen sagte ihm, der Arzt sei eben beschäftigt die Leiche zu besichtigen. Er wollte in das Zimmer eilen, in dem der Todte lag, aber vor der Thür dieses Zimmers stand ein Beamter, der ihn, wenn auch höflich, doch entschieden zurückwies.

„Was soll das Alles bedeuten?“ fragte er in gereiztem Tone. „Ich protestire gegen dieses Verfahren.“

„Den Anordnungen des Gerichts hat sich Jeder zu fügen,“ erwiderte der Beamte ruhig; „mir ist befohlen worden, Niemand einzulassen, — ich muß diesen Befehl vollziehen.“

„Sehr wohl, aber ich werde mich über diesen Eingriff in meine häuslichen Rechte geeigneten Ortes beschweren,“ sagte Gruner, der seine Bestürzung hinter einem ironischen Lächeln zu verbergen suchte.

„Damit mögen Sie es halten, wie es Ihnen beliebt,“ antwortete der Beamte achselzuckend, aber Gruner hörte schon die Worte nicht mehr, er eilte in das Zimmer seiner Schwester.

„Was geht hier vor?“ sagte er. „Wer hat den Leuten die Erlaubniß gegeben, in dieses Haus einzudringen und die Bewohner desselben in ihren Rechten und Freiheiten zu beschränken?“

Elisabeth hielt die siebergelühenden Augen mit durchdringendem Blicke auf ihn gefest.

„Ist es die Angst des bösen Gewissens, was Dich so furchtbar erregt?“ fragte sie mit scharfer Betonung. „Das Gericht läßt die Leiche besichtigen, um festzustellen, ob hier ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt; damit thut es nur seine Schuldigkeit.“

Er wandte ihr den Rücken und trat ans Fenster.

„Narrenspossen!“ erwiderte er höhlich. „Wie kann man in diesem Falle nur an die Möglichkeit eines Verbrechens denken!“

„Die Möglichkeit muß doch vorhanden sein, sonst würde das Gericht sich nicht die Mühe geben.“

„Und daß wir dabei dem Gerebte böser Zungen preisgegeben werden, berücksichtigt man nicht,“ sagte Gruner. „Ich werde dafür Rechenschaft fordern.“

„Wenn nicht von Dir Rechenschaft gefordert wird!“ warf Elisabeth ein.

„Von mir?“ fuhr Gruner auf. „Was willst Du damit sagen? Du hast schon vorhin von meinem bösen Gewissen gesprochen, und was soll das Alles heißen?“

„Warten wir das Resultat der Untersuchung ab!“

„Ich kenne es bereits — man wird um Entschuldigung bitten und sich zu rechtfertigen suchen, so gut es eben geht. Ich aber werde mich nicht damit begnügen, ich weiß sehr genau, wem wir das Alles zu verdanken haben.“

„Wem?“ fragte die Wittve erwartungsvoll.

„Dem Advokaten Barnay!“

„Kein Gedanke daran! Er war hier, um mir seine Freundschaft anzubieten!“

„Und da hat er sich gewiß gründlich nach allen Einzelheiten erkundigt!“ höhnte Gruner. „Ich begreife nicht, wie Du so blind sein kannst! Glaubst Du denn, er werde Dir jemals vergessen, daß Du ihm Dein Wort gebrochen hast?“

„Er steht auf dem Punkte, seine Verlobung zu lösen —“

„Komödie! Theodore Hallstädt hat's verstanden, Dich zu überlisten; es ist Alles gelogen, man hat uns in der niederträchtigsten Weise hinter's Licht geführt.“ Barnay gab sich hier den Anschein, als kenne er

Hallstädt nicht," fuhr Gruner in aufgeregtem Tone fort, "er schien ihre Bekanntschaft nicht einmal zu wünschen und doch war er heimlich mit ihnen verbündet, er war ihr Berather und in seinem Hirn ist die Komödie angearbeitet worden, mit der wir getäuscht werden sollten."

"Du gehst zu weit —"  
"Ich weiß, wie weit ich gehen darf! Wir haben uns von diesem schlauen Advokaten betrogen lassen und Du willst das noch immer nicht einsehen?"

Elisabeth schüttelte ärgerlich das Haupt.  
"Ich kann das nicht glauben," sagte sie. "Gustav Barnay war immer eine offenherzige Natur, die Kunst der Verstellung und der Heuchelei hat er nie gekannt. Und mir darfst Du doch auch einen scharfen Blick zutrauen —"

"Ich hab's gethan, jetzt aber thue ich es nicht mehr, seitdem Fräulein Hallstädt —"

"Wie hier die Dinge liegen, weiß ich auch nicht," unterbrach ihn die junge Frau ärgerlich; "man macht Dir den Vorwurf, Du habest Dich roh benommen und das Mädchen insultirt. Hagen habe es —"

"Das hat auch der Advokat Dir erzählt?"  
"Jawohl. Hallstädt und Hagen sind hier; bist Du mit ihnen nicht zusammengetroffen?"

"Nein; ich werde sie nicht aufsuchen."  
"Das beweist, daß Du Dich schuldig fühlst."

"Das beweist nur, daß ich kein Raufbold bin und daß mir die Sache überhaupt gleichgültig ist," sagte Gruner achselzuckend. "Und treffe ich Barnay noch einmal in diesem Hause, dann werde ich ihm mit bürren Worten die Thär zeigen."

"Das wirst Du nicht thun."  
"Ich werde es thun, denn ich dulde keinen Spion in meiner Nähe. Uebrigens hat's auch keine große Gefahr mehr, morgen Mittag reise ich ab."

Der Eintritt des Beamten unterbrach das Gespräch, er beschied Elisabeth vor den Richter.

Die Besichtigung der Leiche war beendet, in einem anderen Zimmer erwarteten die Gerichtsherren die junge Wittwe.

"Es ist noch immer nicht ganz aufgeklärt, ob Ihr Gatte durch ein Verbrechen oder einen Unglücksfall sein Leben verloren hat," sagte der Richter; "ich sehe mich deshalb genöthigt, einige Fragen an Sie zu richten, deren Beantwortung vielleicht geeignet wäre, das Dunkel zu lichten. Wann sagte der Verstorbene den Entschluß, die Reise anzutreten?"

"Vorgestern Nachmittag," erwiderte Elisabeth, "er sagte ihn plötzlich und selbst meine Bitten konnten ihn nicht bewegen, die Ausführung zu verschieben."

"Es mußte Sie doch befremden, daß er mit dem Nachtzuge reisen wollte?"

"Befremden? Das doch nicht! Er reiste oft in der Nacht, schon deshalb, weil er Zeit dadurch ersparte."

"Und wohin wollte er reisen?"  
"Nach Bern."

"Hat er dort Geschäfte?"  
"Ich weiß das nicht; in seine Privat-Angelegenheiten ließ er mich nie hineinblicken."

"Sie wissen auch nicht, was ihn zu dieser plötzlichen Reise bewog?" fragte der Richter mit schärferer Betonung.

Elisabeth schlug verlegen den Blick nieder.  
"Man beschuldigte ihn eines Betruges," sagte sie, "aber ich kann nicht beurtheilen, ob diese Beschuldigung begründet war. Meine Gatte protestirte energisch gegen die Anklage und ich bin geneigt, seiner Behauptung Glauben zu schenken. Wenn er trotzdem der Anklage aus dem Wege gehen wollte, so läßt sich das begreifen."

"Wenn er sich schuldlos wußte, so hatte er das nicht nöthig!"

"Mein Gatte steht jetzt vor einem höheren Richter," erwiderte Elisabeth in vorwurfsvollem Tone, "wir wollen nicht über ihn urtheilen."

"Wann verließ er das Haus?"  
"Etwas nach elf Uhr; er mußte sich beeilen, wenn er den Zug noch erreichen wollte."

"Ihr Bruder begleitete ihn?"  
"Jawohl, ich wünschte es; mein Mann hatte, was er sonst niemals zu thun pflegte, etwas zu viel getrunken."

"Und wann kehrte Ihr Bruder zurück?"  
"Nach einer halben Stunde, er hatte an der Kapellbrücke meinen Mann verlassen müssen."

"Weshalb ging er mit ihm nicht bis zum Bahnhofe?"  
"Weil mein Gatte sich diese Begleitung verbat."

"Hatten Sie bei der Rückkehr Ihres Bruders sich schon zur Ruhe begeben?"  
"Nein."

"Fiel es Ihnen nicht auf, daß er etwas erregt war?"  
"Ich habe davon nichts bemerkt," sagte Elisabeth, "und wieder traf ihn ein vorwurfsvoller Blick aus ihren Augen; weshalb hätte er es sein sollen? Ärgerlich war er freilich auf meinen Mann, weil dieser so kurz und wohl auch noch unfreundlich Abschied genommen hatte, aber —"

"Auf welchem Fuß stand er mit dem Verstorbenen?"  
"Ihre Anschauungen wichen oft voneinander ab,

aber darum blieben sie doch Freunde, sie haben sich niemals ernstlich entzweit."

"Ich komme nun zu einer wichtigen Frage," sagte der Richter, nachdem er einen Blick in das Protokoll geworfen hatte. "Nahm Ihr Gatte eine bedeutende Geldsumme mit?"

Die junge Frau schüttelte den Kopf.  
"Diese Frage kann ich nicht beantworten," erwiderte sie; "er hat mir nicht gezeigt, was er mitnahm."  
(Fortsetzung folgt.)

### Gedanken · Suggestion.

Vor hundert Jahren hätte man Manches für unmöglich gehalten und, wenn es Jemand erzählte, für Humbug oder Selbsttäuschung erklärt, was heut zu den alltäglichen Erscheinungen gehört. Wer hätte z. B. zu unsrer Großeltern Zeiten geglaubt, daß man Gedanken übertragen könne? Und doch ist dies ohne besondere Vorbereitungen, ohne ausgesprochene Begabung sehr wohl möglich, und wer sich dafür interessiert, kann im eigenen Familienkreise oder in Gesellschaft Proben machen, die fast immer gelingen werden.

Es war an einem regnerischen Nachmittage, als ich zuerst solcher improvisirten Vorstellung von Gedanken- oder Willenssuggestion beiwohnte. Eine fröhliche Landpartie, deren Programm sich eigentlich im Freien hatte abspielen sollen, war durch plötzlich eingetretenes Regenwetter gestört worden und wir waren genöthigt, uns in dem niederen Saal des Dorfwirthshauses so gut es ging zu unterhalten. Als ziemlich Alles zu diesem Zweck dienende erschöpft war, schlug einer aus der Gesellschaft das Gedankenlesen vor und zeigte, als sein Vorschlag begeistert angenommen wurde, gleich, wie die Sache anzufangen war. Einer jungen Dame, die in entferntem Raum gewartet hatte, bis sich die Gesellschaft über das, was sie thun sollte, geeinigt wurden, als man sie in den Saal führte, die Augen fest verbunden. Es galt beim ersten Mal, eine bestimmte Blume aus einem bestimmten Strauß zu nehmen, das zweite Mal sollte sie sich auf einen bestimmten Stuhl setzen, das dritte Mal vor ihrer Mutter niederknien. Derjenige aus der Gesellschaft, der sie hereingeführt hatte, sagte ihre Handgelenke in der Weise, daß er den Puls umflammert hielt, richtete dann seine Gedanken fest auf die Aufgabe, die dem "Medium" zuertheilt worden, auf Ort und Gegenstand derselben und überließ sich willenslos der Führung der jungen Dame. Dieselbe schritt trotz der verbundenen Augen sicher, wenn auch langsam nach dem betreffenden Orte und that, wie von magischer Gewalt getrieben, in allen drei Fällen genau das, was man von ihr verlangte. Nach und nach versuchte man es mit verschiedenen Medien und Führern, und obgleich bei Manchen der ersteren hin und wider ein Schwanken, eine Unsicherheit bemerkt wurde, so trafen sie doch schließlich immer das Richtige.

Natürlich waren mehrere Zweifler in der Gesellschaft und diese behaupteten, der Führer lenke die Bewegungen des Mediums durch ganz leisen Druck mit den Fingern oder durch Schieben, oder es sei irgend eine andre, vielleicht unabsichtliche Täuschung im Spiel. Deshalb erbot sich der Ungläubigste von Allen als Medium oder "Subjekt" und verließ den Saal, um uns zur Berathung allein zu lassen. Er war ein ausgezeichnete Pianist, wir entschieden uns also dahin, ihn einen bestimmten Akkord anschlagen zu lassen. Als er mit verbundenen Augen über die Schwelle getreten war, stand er erst ein oder zwei Minuten zögernd da, dann bewegte er sich direkt nach dem Piano hin und schlug den gewählten Akkord an. Noch wunderbarer waren seine späteren Leistungen; er gab genau die Stunde, Minute und Sekunde an, in der eine Uhr stehen geblieben war, nannte das Wort, das in seiner Abwesenheit auf ein Blatt Papier geschrieben worden und schrieb selbst, mit sonderbar zitternder Hand, einen ausgewählten Namen. Jetzt waren alle begierig, ihr Können in dieser Richtung zu erproben, aber der einzige nennenswerthe Erfolg war von einer Dame zu verzeichnen, die eine sehr liebliche Singstimme besaß. Wir beschloßen, sie durch Suggestion singen zu lassen, und das Experiment gelang vollkommen. Beim ersten Mal sang sie, wie es verabredet war, einen Theil der Tonleiter, beim zweiten die Anfangszeilen eines bestimmten Liedes, beide mal mit leiser, etwas zitternder Stimme, aber sehr anmuthig und ganz korrekt.

Die Möglichkeit, die Gedanken der Anderen auszuführen, wird, wie gesagt, durch Herstellung eines Kontaktes zwischen dem Subjekt und dem Führer gegeben. Dieser Kontakt bestand in unserem Falle in der Umklammerung der Handgelenke des Subjekts; derselbe genügt aber nicht immer, und man muß zur Verstärkung der Wirkung folgende Verbindung herstellen: Während der Führer das linke Handgelenk des Mediums mit seiner Rechten umflammert, legt er die Finger der Linken an dessen Stirn und auf dessen Schulter. Die Hauptsache ist immer, daß er seine Gedanken fest auf den Gegenstand und Ort richtet, um die es sich bei der Verabredung handelt. Gewöhnlich tritt nach Herstellung des Kontaktes eine kleine Pause ein, dann aber bewegt sich das Subjekt

wie willenlos, in etwas schwächlicher Haltung nach dem bestimmten Orte und thut mit mehr oder weniger Zögern, was man von ihm wollte.

Daß in unserem Falle alle Experimente gelangen, war ein Zufall, denn ich war nach der Zeit oft Zeuge des Mißlingens. Damit war aber keineswegs bewiesen, daß die Gabe, suggerirt zu werden und zu suggeriren, nur Einzelnen eigen wäre; in der That besitzt sie Jeder, wenn auch in verschiedenem Grade, und bei jenen mißlungenen Versuchen war, nach dem eigenen Geständniß, die Zerstreutheit der Führer, ihre Unfähigkeit, die Gedanken zu concentriren, schuld. Im Allgemeinen erwiesen sich die Damen als die besseren Medien, die Herren als die besseren Führer, und unter diesen wiederum die besonnensten, ruhigsten und willenskräftigsten als die besten. Je mehr der Operator oder Führer seine Gedanken auf den einen Punkt zu richten verstand und je mehr er jeden anderen Gedanken fernzuhalten wußte, — andererseits, je passiver und gedankenloser das Subjekt war, desto vollkommener gelangen die Experimente in allen Fällen, denen ich beiwohnte. Eine Täuschung war überall völlig ausgeschlossen, da Jeder Gelegenheit fand, die Sache persönlich auszuprobiren.

Die Gefühle des Mediums sind ganz sonderbar. Unmittelbar, nachdem die Verbindung geschlossen ist, macht sich ein Leben in den Knien bemerklich, und dasselbe steigert sich so, daß man vorwärts gehen muß, sonst würde man vornüber fallen. Man hat keine Idee, wohin man geht, noch zu welchem Zweck, man hebt dieses auf, singt, spielt oder thut jenes, ohne sich des Grundes bewußt zu sein; man weiß nur eben, daß man es muß. Im Augenblick der richtigen Ausführung empfindet man eine sekundenlange Betäubung, und nicht selten fragt das Subjekt, nachdem es seine Aufgabe erfüllt hat: "Was habe ich gethan?" Wenn die Experimente nicht zu oft wiederholt werden, verspürt man keinerlei üble Folgen; ist aber dasselbe Subjekt und derselbe Operator zu lange in Thätigkeit, so leiden sie noch lange darnach an großer Erschöpfung und Benommenheit des Kopfes.

In den meisten Fällen kann das Subjekt dem Operator widerstehen, d. h. trotz dessen Gegenwirkung das Richtige thun, manchmal aber, und besonders nach wiederholten Experimenten, ist die leitende Kraft hierzu nicht stark genug. Bei einigen Versuchen genügte es, nur ein Handgelenk des Mediums zu fassen, ja in zwei oder drei Fällen ließ der Operator beide Hände los und das Medium ging allein seinen Weg, nur von dem Willen des anderen gelenkt; aber es fand den Ort und Gegenstand erst nach vielfachem Zögern, Schwanken und Hin- und Hergehen. Die Willensbeeinflussung war offenbar nur eine unvollkommene.

Wie das Alles sein kann, welche geheimnißvolle Macht hier im Spiel ist, das zu erklären, ist Sache der Gelehrten; jedenfalls existirt eine solche Uebertragung des Willens, und jeder kann sich von ihrem Vorhandensein leicht überzeugen. Etwas Uebernatürliches, Unheimliches ist nicht dabei, nur darf das Experimentiren, wie schon gesagt, nicht übertrieben werden. Auch hier gilt der Grundsatz: Alles mit Maß.

### 1200 deutsche Professoren u. Aerzte

haben Apotheker R. Füllgast's

### Myrthen-Crème

geprüft, sich in 1/2 hülftigen eingehenden Versuchen von dessen außerordentlicher Wirksamkeit überzeugt und selbigen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkende und dabei absolut unschädliche

### Wundheilsalbe

bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellbildung (Wundstau) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautleiden, Geschwüren etc. durch seine hervorragenden antiseptischen, neubildenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Füllgast & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker R. Füllgast's Myrthen-Crème, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Tuben à Mk. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringere Wundheilsalbe, kleinere Verletzungen etc. die Tube zu 50 Pf. Die Verpackung muß die Patentnummer 63592 tragen. Myrthen-Crème ist der patentirte blige Auszug des Myrthen-Organs.

Zur Kenntnissnahme theilen mit, daß die **Zuckerausstellung Augsburg** (Wimpfheimer & Cie.) das erste und bestrenommierteste Zuckerverhandthaus ist, welches beim Einkauf von Zucker, Kammgarn, Cheviot und Damentuchen sehr empfohlen werden kann. Genannte Firma liefert meterweise zu en gros-Preisen und sendet auf Wunsch an Jedermann eine reichhaltige Musterauswahl franco zur Ansicht.

Das **Technikum Mittweida**, mit seinem neu erbauten elektrotechnischen Institute und dessen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen, zählte im verfloßenen 27. Schuljahre 1468 Besucher, welche die Abtheilungen für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker bez. die für Werkmeister besuchten. — Im nächsten Wintersemester beginnt der Unterricht am 15. October und der unentgeltliche Vorunterricht zu demselben am 24. September. Der Besuch des letzteren ist eine Vorbereitung auf den Unterricht im ersten Semester. — Nähere Auskunft über das Ziel und Wesen der verschiedenen Lehrpläne, die Ausbildung in der Elektrotechnik, sowie der speziell dafür geschaffenen Laboratorien, Maschinenanlagen und dergl. kann aus dem Programm dieser Anstalt ersehen werden, welches man mit Bericht unentgeltlich von dem Sekretariat des Technikum Mittweida erhält.